

Die archäologische Untersuchung der Schwanau



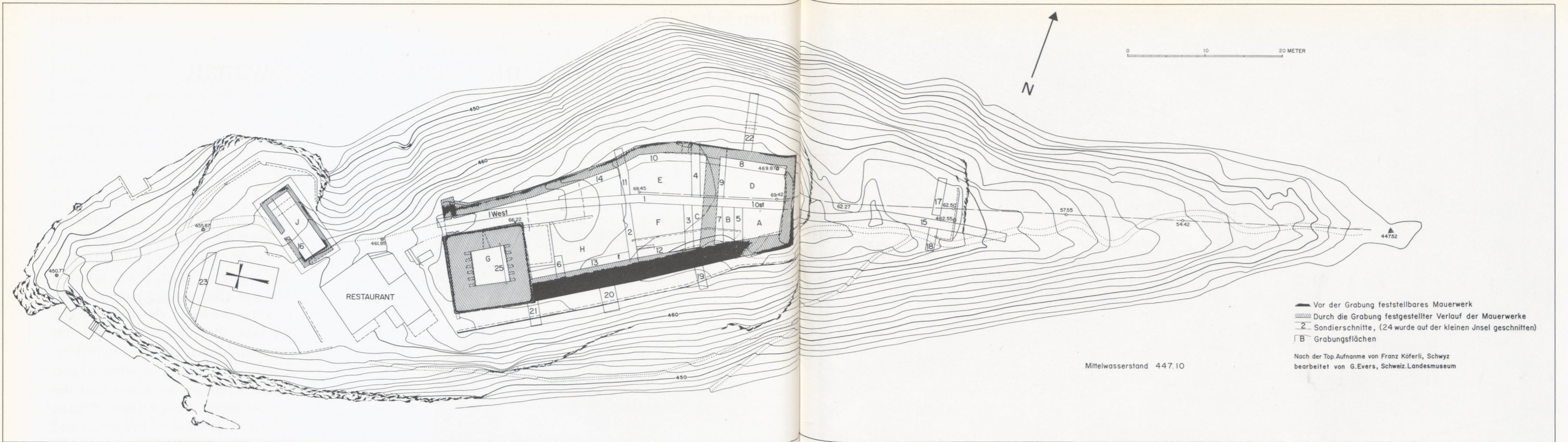
△ Lauerzersee mit der Insel Schwanau. Vor der Burg das Gasthaus.

▽ Schwanau SZ, nach F. X. Triner 1767–1824.
(Öffentliche Kunstsammlung Basel)

Auf der malerischen Insel im Lauerzersee gegen die Rigi hin, sind heute noch die bemerkenswerten Reste einer Burg erhalten. Markant sind der zum Teil erhaltene Turm und die mehrere Meter hohe, südliche Ringmauer. Die Insel war 1808 von der Kirchgemeinde Schwyz an Ludwig Auf der Maur, den nachmaligen General, Kommandanten und Inhaber eines der von 1814 bis 1829 in niederländischen Diensten stehenden vier Schweizerregimentern, verkauft worden. Dabei wurde ihm die Pflicht auferlegt, die Ruine und die ausserhalb der Burg auf einem Absatz gegen Westen stehende Kapelle in gutem Zustand zu bewahren und niemals einem Nicht-Schwyzler zu veräussern. Er nannte sich in der Folge «Baron de Schwanau».¹ So befindet sich denn die Insel heute noch im Besitz derselben Familie.

1959/60 wurde die Ruine, nach einer vorgängigen archäologischen Untersuchung durch das Schweizeri-





sche Landesmuseum, Zürich, konserviert.² In die Kosten teilten sich der Bund (Eidgenössische Denkmalpflege und Schweizerisches Landesmuseum 50%), der Kanton Schwyz und der Eigentümer (je 25%).

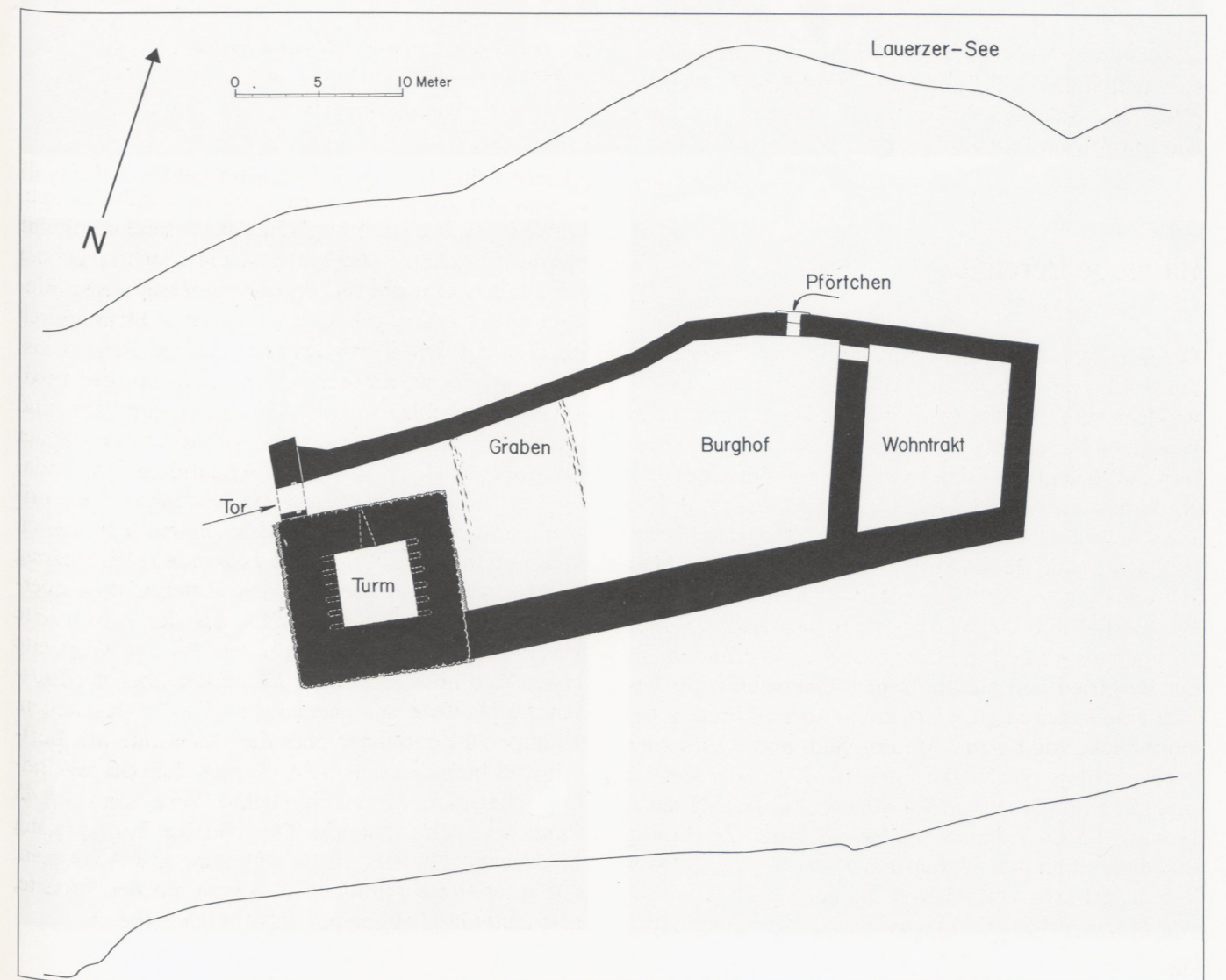
Bauliche Bereiche

Die Burg liegt auf dem Plateau der Ost-West gerichteten Insel. Die Anlage übernimmt dabei ungefähr die verkleinerte Form der Insel, weist sie doch eine Länge von ca. 46 Metern bei einer grössten Breite von 16 Metern auf, belegt aber den östlichen Teil der Insel, wie ein Längs- und Querschnitt ergeben haben, nicht. Die Insel selbst, allseitig stark abfallend, ragt an ihrem höchsten Punkt 22 Meter aus dem Wasser auf und besteht aus stark verschrattetem Kalkfels. Darauf ist die Burg aufgebaut. Im Westen erhebt sich noch 9,7 Meter hoch über einem rundumlaufenden Vorfundament der Bergfried von quadratischem Querschnitt. Er besitzt eine äussere Länge von etwas über 10 Metern bei einer Dicke von bis zu 3 Metern. Süd- und Westmauer verfügen über eine Stärke von 3, die Ostmauer von 2,6 und die Nordmauer von 2,4 Metern. Die lichte Fläche beträgt 4,5×4,5 Meter. Aufgrund einer Zeichnung aus dem endenden 18. Jahrhundert von Franz Xaver Triner, gebürtig von Arth, Schulmeister, Organist sowie Zeichner, Maler und Kupferstecher, war der Turm

△ Schwanau, Ausgrabung der Burgruine und der alten Kapelle, 1960

▷ Grabungsplan der Schwanau 1960

wohl damals noch fast doppelt so hoch.³ Mächtige Findlinge wurden für diesen Turm verwendet. Schichtenweise ist ihre Lagerung. Die Aussenseite der Steine wurde oft geköpft. Auffällig ist die Mächtigkeit der Eckquader. Obwohl mit verhältnismässig wenig Bindemittel versehen, geben diese schweren Steine durch ihr Gewicht dem Turm das feste Gefüge. Bemerkenswert sind der an Bindern und Läufern saubere vertikale Kantenschlag sowie die Flächung der Ober- und Unterseite. An diesem ganzen Kubus ist nur auf der Nordseite, 6 Meter über der Oberkante des Vorfundamentes, und damit über dem ehemaligen Gehhorizont, eine einzige Öffnung zu erkennen. Von aussen kaum sichtbar, weitet sie sich nach innen gleichmässig und ist mit sauber behauenen Kalksteinplatten überdeckt. Die lichte Höhe beträgt auf der Aussenseite 1 Meter, innen 1,5 Meter. Auf der Ost- und Westseite lassen sich noch die Balkenlöcher der über der Luftscharte laufenden, ehemaligen Decke feststellen. Knappe 20 Zentimeter über der Oberkante des Luftschlitzes befinden sich die Auflageflächen der je 6 Balkenlöcher. Sie besitzen eine lichte Weite von rund 45 Zentimetern im Quadrat. Der einstige Turmeingang blieb nicht erhalten, dürfte sich aber, aus Analogien, auf einer Höhe von über 10 Metern auf der Ostseite, also dem Feind abgewendet, befunden haben.⁴





◁ *Blick vom Bergfried auf den Burghof mit Sondierschnitten und dem dahinter liegenden Palas. Man beachte den Schrägkalk im Längsschnitt.*

Östlich vom Turm schliesst sich der Burghof an, der heute in seiner ganzen Ausdehnung freigelegt ist. Die Mauerstärke der ihn umschliessenden Ringmauer variiert zwischen 2,8 und 1,15 Metern. Der Verlauf der Mauer ist dem Gelände angeglichen und deshalb nur auf der Südseite verhältnismässig gerade. Der Hof wird durch ein Tor an der Nordflanke des Bergfriedes betreten. Dieser bildete dementsprechend die eine Wange des zehn Meter langen Torraumes, eines kleinen Zwingers. Der oben erwähnte Luftschlitz hatte demnach wohl Doppelfunktion, Luftzufuhr für den unteren Teil des Turmes und Schiessscharte für die Sicherung des Zuganges zur Burg. Seine höhere, innere Weite gewährte einem knienden Bogenschützen gut Platz. Wie die ganze Toranlage einst ausgesehen hat, entzieht sich unseren Kenntnissen. Auf der Turmseite liess sich in der untersten Lage noch ein Torwangenanteil ausmachen, und auf der Seeseite ist eine Verstärkung des Ringmaueranfangs festzustellen, wobei die beiden Schwellenplatten und der unterste Quader des Gewändes mit einer Nute, welche an den Lauf eines Fallgatters erinnert, erhalten sind. Im Osten ist ein Teil des Burghofes durch eine Quermauer von etwas über 2 Metern Breite abgetrennt.

Durch einen Zugang im nördlichen Teil konnte der dahinter liegende Raum betreten werden. Er besitzt einen trapezoiden Grundriss von ca. 8 auf 9 Metern innerer Fläche. Er ist gleichzeitig mit der Ringmauer gebaut worden, denn einzelne der Endsteine laufen als Binder in diese hinein, so dass keine Baufuge entstehen konnte. In der nördlichen Ringmauerpartie, unmittelbar vor dem Zugang zum vorerwähnten Gebäude, öffnet sich ein Pfortchen zum See. Der Schwellenstein ist noch erhalten, und Spuren von Mörtelresten liessen die genaue Breite dieses Törchens festlegen.

Zur Gliederung der Anlage darf noch folgendes festgehalten werden. Das eindrucklichste noch existierende Bauelement stellt der massige, megalithartig gebaute Bergfried dar. Die Bauart weist im Vergleich mit anderen, ähnlich konstruierten Türmen, z. B. Frauenfeld, Mammertshofen, Kyburg, Wildeggen usw., in die Zeit kurz vor 1200. Dahin deutet auch der saubere Kantenschlag in den Eckverbänden. Er war, so zeigen es mehrere ältere Abbildungen, um mindestens zwei Stockwerke höher. Den obersten Abschluss bildete mit grösster Wahrscheinlichkeit ein vorkragender Obergaden mit Zelt- oder Walmdach. Wie wir weiter unten noch sehen werden, diente er möglicherweise

◁◁ *Bergfried, Südwestkante vor der Restaurierung.*

◁ *Bergfried, Südwestkante nach der Restaurierung.*



Haupteingang von aussen, mit Schwellenstein und unterstem Quader der äusseren Torwange.

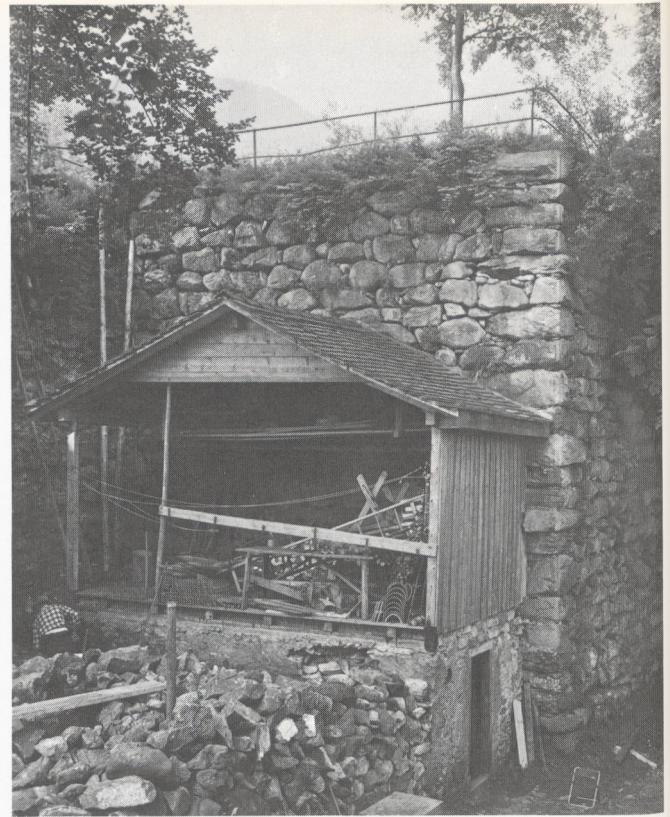


Nordseite des Zwingers mit Innenseite des Haupteinganges.

gar nicht primär als Wohn-, sondern viel eher als Wehrturm zum Schutze der Gesamtanlage und besonders des auf der Nordseite liegenden Burgzuganges. Dafür spricht unter anderem die einzige auf den Zugang gerichtete Scharte. Der erste Boden fand sich erst, ersichtlich an den Balkenlöchern, über dieser Scharte. In den vier Ecken des Turminnern stiessen wir auf vier ausgemörtelte Pfostenlöcher. Erst dachten wir an Verankerungen für Baugerüststangen. Die nachwärtige genaue Überprüfung der Bausubstanz

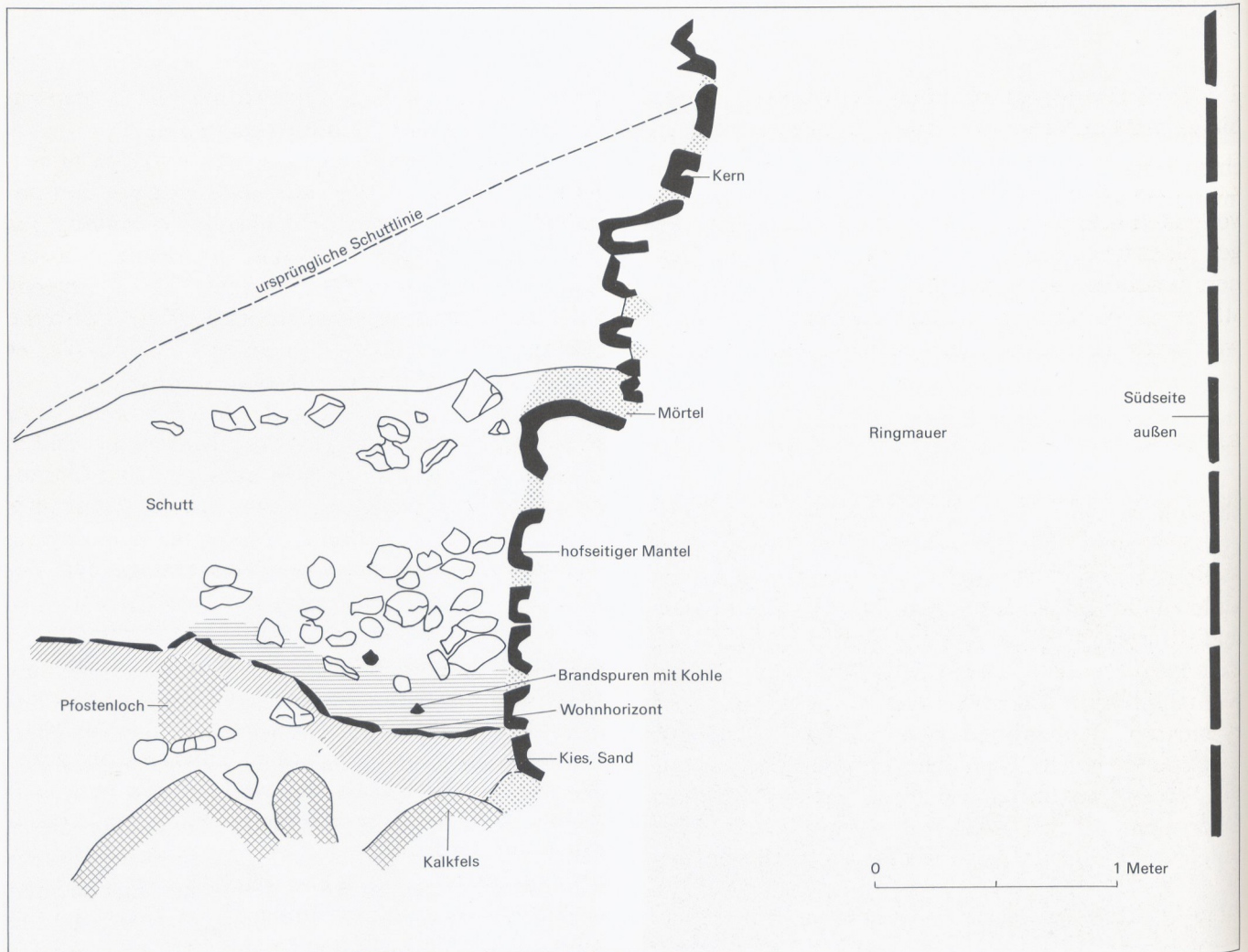
fürte indessen zu einer anderen Überlegung. Da es sich bei der erwähnten Scharte nicht nur um einen Luftschlitz, sondern um einen Wehrbestandteil handelt, musste sie zugänglich sein. Es musste also ein Gehniveau konstruiert werden, das um ein Stockwerk tiefer lag als der unterste noch erkennbare Boden. Da jedoch in dieser Zone Balkenlöcher fehlen, konnte dies nur mit einer entsprechenden Substruktion erreicht werden. Der tiefer liegende Umgang wurde von unten gestützt und der Zugang erfolgte dennoch von oben, vom Niveau mit Balkenlage.

Die anschließende Ringmauer ist zur selben Zeit wie der Turm errichtet worden. Man vermag es in der Bauweise zu erkennen, so an den Fundationen und insbesondere an den Eckverbänden im Osten. Zwei Dinge sind an der Konstruktion besonders auffallend: die grössere Stärke der Südmauer gegenüber der Nordmauer. Beim Turmansatz misst sie 2,8 Meter. Sie verengt sich gleichmässig bis zur Südostecke auf



▷ Bergfried von der Burghofseite vor der Restaurierung. Hütte aus dem frühen 20. Jahrhundert.

▽ Profil 2, Schnitt durch die südliche Ringmauer

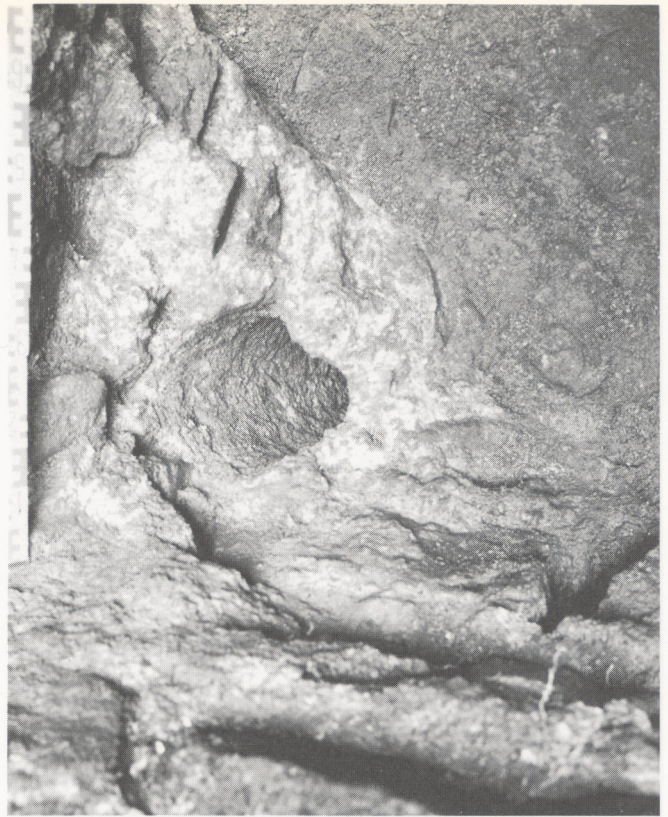




Scharte in der Nordwand des Bergfrieds. Ansicht von innen.

2 Meter. Die topographischen Verhältnisse können hierfür nicht allein verantwortlich gemacht werden. Es scheint so, wie wenn man beim Bau entweder unter Zeitdruck gestanden hätte und die Burg in Eile hätte vollenden müssen oder man habe die Südflanke wegen eines im Süden sich befindenden allfälligen Gegners besonders stark gestaltet. Die geringere Mauerstärke im Norden, sie beträgt 1,2 Meter, hat dann wohl auch dazugeführt, dass ein Grossteil der Mauer

Balkenlöcher für den untersten «Wohnraum» im Bergfried.



Gemörteltes Pfostenloch für Schartenumgang in der Südostecke des Bergfrieds.

durch die Druckwelle des Bergsturzes von Goldau am 2. September 1806 eingedrückt worden ist.

Das Törchen in der Nordmauer war wohl eine «geheime» Ausfallpforte. Was war seine primäre Bestimmung? Holte man vielleicht über jenen Zugang aus dem Lauerzersee das so dringend notwendige Wasser? Die Untersuchungen des Burghofes liessen nirgends auch nur den geringsten Hinweis auf eine Zisterne oder gar einen Sodbrunnen erkennen. Und Wasser war für die Burgbewohner absolut notwendig.

Zum Gebäudeteil im Osten, der den Charakter eines Palas trug und ebenerdig von der Hofseite her zu betreten war, lässt sich folgendes aussagen: Das Gebäude war auf den drei Aussenseiten auf die Ringmauer aufgesetzt. Nur die hofseitige Mauer mit dem Zugang war zusätzlich errichtet. Diese Mauer ist mit dem Bering gut verbunden und nicht nur hineingestellt. Damit war das Haus zur gleichen Zeit wie die Gesamtanlage aufgebaut worden. Dass es sich um ein behäbiges, ziemlich hohes Wohngebäude handelte, lässt sich aus drei Feststellungen erhärten: die wenigen Kleinfunde, welche bei der archäologischen Untersuchung gehoben werden konnten, fanden sich fast alle in diesem Raum. Es handelt sich um Fragmentchen von Ofenkeramik aus der Frühzeit der geschlossenen Feuerstelle, um sog. Röhrenkacheln. Des weiteren zeigt die bereits erwähnte Zeichnung von Franz Xaver Triner auf der Südseite ungefähr im zweiten Obergeschoss ein ge-



Übergang vom Bergfried zur südlichen Ringmauer.



Verband zwischen südlicher Ring- und Palasmauer.

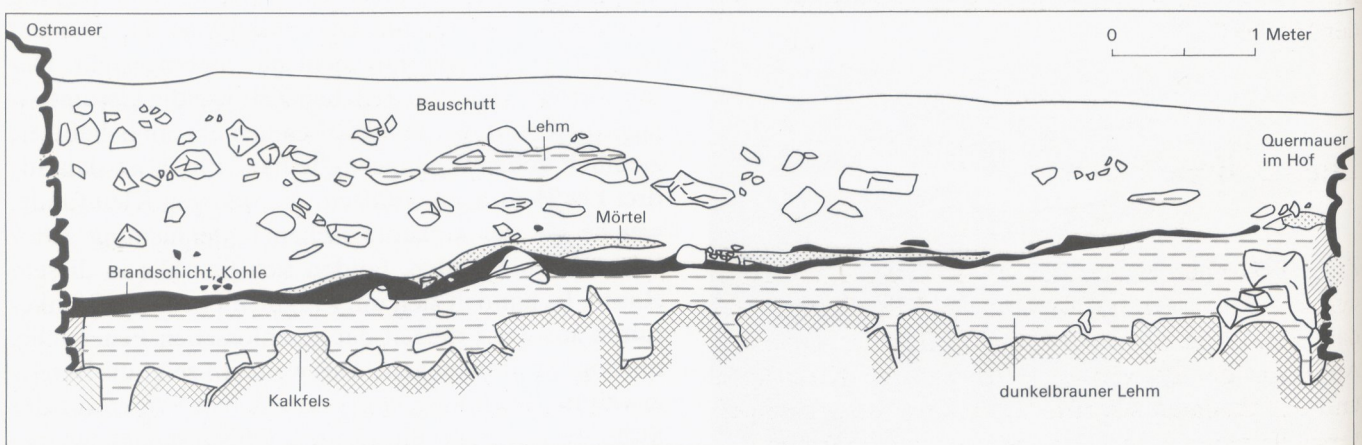
koppeltes Doppelfenster, wie wir dies aus anderen Wehranlagen, z. B. Greifensee, kennen.⁵ Dass ein höherer Bau von Anfang an geplant war, ergibt sich aus den ursprünglichen Fundamentverstärkungen an der Nordost- und Südostecke. Und drittens weist die solide Substruktion – die hofseitige Quermauer von 1,9 Metern – auf ein grösseres Gebäude.

Die Hoffläche bedarf ebenfalls noch einiger Betrachtungen. Sie ist ausserordentlich zerschrattet. Lediglich längs der Ringmauer und der «Palasmauer» hatte eine gewisse Bearbeitung der zerschrundenen Kalkstein-

oberfläche stattgefunden. Dort war ein gewisser Gehhorizont auszumachen. Dieser war wohl im Zusammenhang mit dem Bau entstanden. Dort standen vielleicht Holzbauten, wie ein Pfortenloch vermuten lässt. Das Zentrum füllte man zur leichteren Begehung mit kleinen Steinen und Humus auf.

Im Hofinnern, angelehnt an den Turm, stiessen wir auf einen leichten ungefähr 7 Meter breiten und 1 Meter tiefen Graben. Die Wände sind im Kalk senkrecht abgearbeitet. Die Grabensohle, nicht eben, fällt gegen Westen leicht ab. Die zeitliche Zuweisung ist äusserst schwierig. Funde fehlen, und auch die Form lässt keine sicheren Schlüsse zu. Für die mittelalterliche Anla-

Profil 8, im Palas





Palaszugang von innen.



Nordostecke des Palas, aussen.

ge ist er verteidigungstechnisch unverständlich. Vielerhandelt es sich um ein Relikt aus urgeschichtlicher Zeit. Wenige Bruchstücke von Keramik, die im Turminnern gefunden wurden, stammen aus der Bronzezeit und weisen auf die sehr frühe Besiedlung der Insel hin.

Die zeitliche Frage

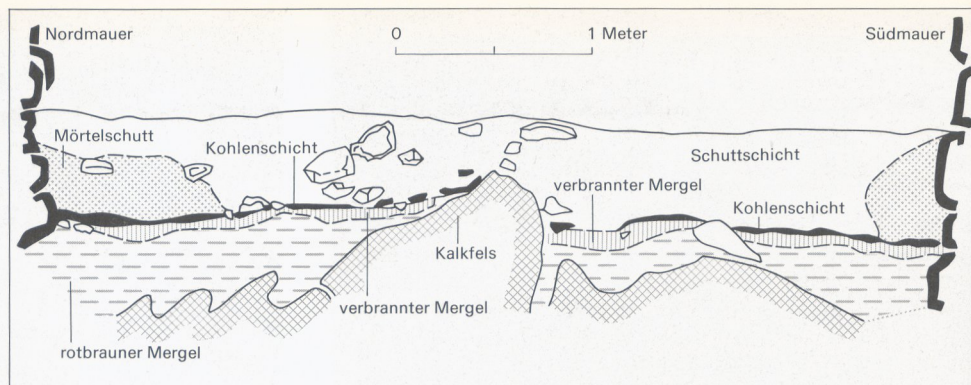
Zwei Tatsachen erschweren die zeitliche Einordnung der Burg: der geringe Bestand an Kleinfunden und das Fehlen zeitgenössischer, schriftlicher Quellen.⁶ Aufgrund der Bausubstanz, der wenigen Kleinfunde und der jüngeren schriftlichen Hinweise sei dennoch versucht, eine zeitliche Eingrenzung vorzunehmen.



Nordostecke des Palas, innen.

Wie bei vielen andern Burgplätzen unseres Landes lässt sich eine grössere Siedlungskontinuität feststellen. Dass die Insel bereits in der Bronzezeit bewohnt war, wird durch die wenigen Kleinstfragmente von Keramik auf dem anstehenden Boden im Turminnern erhärtet. Wahrscheinlich gehört der leichte Grabenansatz im Hof in diese Epoche. Dann zeigt sich eine grosse Lücke bis ins Hochmittelalter. Damals, gegen 1200, wurde mit dem Bau der heute in bemerkenswerten Teilen erhaltenen Burg begonnen. Daraufhin weisen, im Vergleich mit anderen Wehranlagen der Zentral- und Ostschweiz, die Art der Mauerung sowie der Kantenschlag an den Eckverbänden des Turmes. Diese Ansicht wird gleichzeitig durch die im «Palas» entdeckte spärliche Ofenkeramik gestützt.

Die schriftliche Erwähnung beginnt erst mit Felix Hemmerli⁷ um 1450. Er schreibt dort «in valle Arta supra dicta et in quodam castro Lowertz nomine suo possuerat Castellatum et totius vallis gubernatorem...» und weiter unten «... et castrum predictum cuius stigmata apparent in medio unius lacus et videntur hodie destruxerunt et sic primum confederationis consortium inceperunt...».⁸ Im etwa zwanzig Jahre jüngeren «Weissen Buch von Sarnen» erscheint die Anlage lediglich unter den zerstörten Burgen: «Nu hat der selb herr ein turn angefangen under Steg uf ein büel, den wölt er nemmen Twing Uren, und ander huser, dar nach Swandöw und etlichs zu Switz...».⁹ Hier tritt



die Schwanau gegenüber anderen innerschweizerischen Burgen in den Hintergrund. Auch Petermann Etterlin erwähnt in seiner 1507 in Basel im Druck erschienenen «Kronika von der loblichen Eidgnoschaft» die «Schwanow». Und Stumpf schreibt ausdrücklich: «Die gute veste Schwanow im Seli gelegen zu Schwyz im Land, den man nent den Lowertz-See».

Über die Lebensdauer der Wehranlage darf festgehalten werden, dass die Kleinfunde nicht über die Mitte des 13. Jahrhunderts herauf zu datieren sind. Somit scheint die Burg verhältnismässig bald aufgegeben worden zu sein. Für eine relativ kurze Benützungszeit spricht auch die Einfachheit der gesamten Anlage. Es

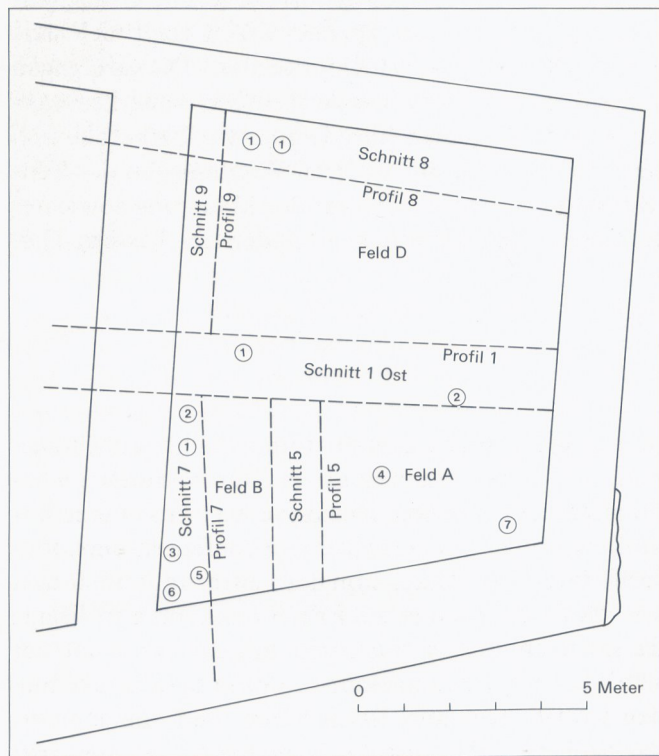
finden sich keinerlei Annexbauten oder konstruktive Veränderungen, wie dies sonst bei Burgen von längerer Lebensdauer die Regel ist. Wir sind aber nicht in der Lage, ein genaueres Abgangsdatum anzugeben. Es ist höchstens das Entstehungsdatum enger einzuzugrenzen. Dass die Burg untergraben und durch Brand zerstört worden sein könnte, liess sich aufgrund der archäologischen Untersuchungen vermuten. Sicher ist auf jeden Fall, dass es auf der Burg tüchtig gebrannt hat. Unmittelbar auf dem Gehniveau im Turminnern lag eine durchgehende Brandschicht. Sie war von Bauschutt und Mörtelbrocken zugedeckt. Ein jüngerer Gehhorizont liess sich nicht mehr ausmachen, so dass ein späterer Aufbau und eine Wiederherstellung der Anlage auszuschliessen sind. Eine analoge Brandschicht liess sich auch längs der Innenseite der südlichen und nördlichen Palasmauer im Osten des Burghofes erkennen. Hier lag ebenfalls unmittelbar Bauschutt darüber. Eine grössere Zahl von durch Brand zusammengebackenen Erdknollen sind bei der Ausgrabung sicher gestellt worden. Sie liegen im Schweizerischen Landesmuseum.

Für eine gewaltsame Zerstörung spricht ebenfalls die extreme Fundarmut. Bevor nach der Eroberung eine Burg in Brand gesteckt wurde, raubte man möglichst alles, was nicht niet- und nagelfest war. Die wenigen Funde und die durchgehende Brandschicht im Bergfried und im Palas sowie die Brandspuren längs der Innenseite der südlichen Ringmauer lassen am ehesten eine gewaltsame Verbrennung nach totaler Plünderung vermuten.

Die Frage, wer die Schwanau einst erbaut und bewohnt hat, entzieht sich, wie erwähnt, unseren Kenntnissen. Wir sind lediglich auf Vermutungen angewiesen, da die schriftliche Quellengrundlage hiezu fehlt. In der Folge seien einige Gedanken als Denkanstösse dargelegt. Mehrere Geschlechter aus dem weltlichen Hochadel hatten im Talkessel von Schwyz und im Tal zwischen Lauerzersee und Arth am Zugersee nach dem Aussterben des Grafenhauses Lenzburg, 1173, verschiedene Besitztümer und Rechte. Es waren die Grafen von Kyburg, von Frohburg und von Habs-

Fundverteilung im Palas

- ① Pfeileisen
- ② Armbrustbolzen
- ③ Glöcklein
- ④ Zange
- ⑤ Hufeisen
- ⑥ Randprofil
- ⑦ Röhrenkacheln





Ausfallpfortchen von aussen, nach der Freilegung.



Ausfallpfortchen von innen, nach der Restaurierung.

burg. So ging nach 1173 in diesem Raum Eigenbesitz Arnolds IV. von Lenzburg an Hartmann III. von Kyburg über. Reichslehen bekam Ulrich IV. von Kyburg. Von ihm wurde Kaiser Friedrich I. als Erbe eingesetzt, was zur Folge hatte, dass lenzburgischer Besitz und Lehensbereich an die Krone kam. Vom Kaiser wurde ein Teil dieser Lehen und des Hausgutes an Graf Albrecht von Habsburg weitergegeben. Es scheint, dass bei dieser Gelegenheit Rechte im Talkessel von Schwyz an den Habsburger, der vor 1199 das Zeitliche segnete, übergegangen sind. Ein Hof zu Arth und einer zu Steinen waren in der Hand der Kyburger. Sie werden wohl erst nach 1264, nach dem Aussterben des Hauses Kyburg, in die habsburgische Botmässigkeit gekommen sein.¹⁰

Wenn wir also aufgrund der archäologischen Untersuchungen zum Schluss kommen, die Schwanau sei gegen Ende des 12. Jahrhunderts errichtet worden, so wäre denkbar, dass folgende Adelige als Erbauer in Frage kämen. Auf der habsburgischen Seite wären dies Albrecht III., gest. 1199, oder Rudolf II., gest. 1232. Bei den Frohburgern kommen Hermann II., verheiratet mit Gertrud von Habsburg, gest. 1211 (?), eventuell noch dessen Sohn, Ludwig III., gest. vor 1259, oder Hermann III., Gatte der Heilwig v. Habsburg, gest. vor 1237, in Frage. Betrachtet man das Geschlecht der Grafen von Kyburg, so drängt sich die Person Ulrichs III., Gatte der Anna von Zähringen, gest. 1227, auf. In Frage käme eventuell noch sein Sohn Werner, der als Teilnehmer am Kreuzzug Kaiser Friedrichs II. 1228 bei Akko gefallen und 1229 dort beigesetzt worden ist.

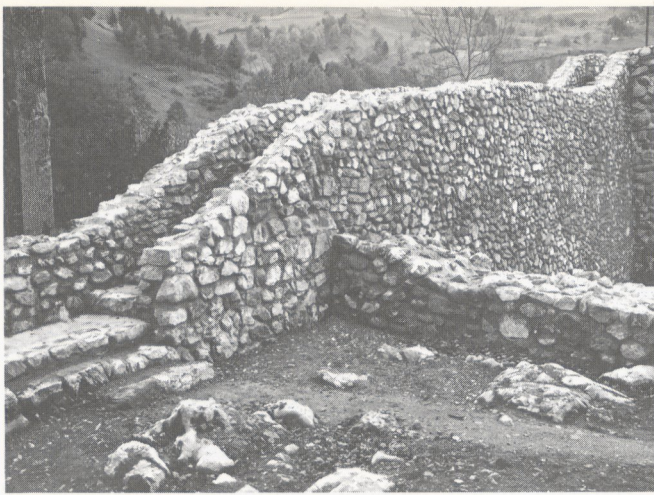
Welches Geschlecht mit grösserer Wahrscheinlichkeit die Burg erbaut hat, lässt sich auch nach den archäologischen Untersuchungen nicht mit Sicherheit ausmachen.

M. Styger¹¹ weist die Gründung der Burg den Kyburgern zu, und zwar Hartmann dem Ältern, als Nachfolger der Lenzburger Grafen. Dazu wären folgende Ein-



Blick vom Bergfried auf den Burghof und die südliche Ringmauer (Kern und Fundament).

wände anzubringen: Als direkter Erbe lenzburgischen Bereiches wäre wohl eher einmal Hartmann III. zu berücksichtigen, der mit Richenza, der Erbtöchter des 1172 verstorbenen Arnold IV. von Baden-Lenzburg verheiratet war. Hartmann III. starb aber 1180 und kommt deshalb kaum als Erbauer der Burg in Frage, da sie nach dem archäologischen Befund nicht vor 1180, sondern eher zwischen 1190 und 1200 errichtet worden ist. Also wäre als Bauherr eher, wie oben erwähnt, Ulrich III., gest. 1227, ins Auge zu fassen. Sein



Südliche Ringmauer restauriert, mit modernem Aufgang vom Palas zum Bergfried, rechts.

Sohn Hartmann IV., der Ältere, verstarb 1264. Er hätte demnach ein sehr hohes Alter von über 80 Jahren erreicht, wäre er schon in frühester Jugend als Gründer der Burg Schwanau aufgetreten. Zu all dem kommt noch, dass gar nicht absolut klar liegt, was die Kyburger alles an lenzburgischem Erbe angetreten haben. Besonders im innerschweizerischen Raum ist die Frage keineswegs geklärt. R. Sablonier¹² meint, «dass sich die Kyburger teilweise einfach faktisch, durch Usurpation, in den Besitz solcher Güter und Rechte gesetzt hätten». Diese Ansicht ist in keiner Weise leichtthin abzulehnen.

Es ist des weiteren daran zu denken, dass die Schwanau noch ausserhalb schwyzerischen Territoriums lag. Und in diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass sich in 2,5 km Luftlinie in ost-nordöstlicher Richtung von der Schwanau eine markante Krite mit bewaldeter Kuppe erhebt. Sie trägt den Namen «Burg», gleich wie die dort an der Strasse zum Sattel liegende Gaststätte. Bis heute sind noch nie Sondierungen auf diesem Hügel vorgenommen worden, obwohl Topographie und Name dazu einladen. Stand dort eine Burg? Bildete sie zusammen mit der Schwanau einen Sperriegel gegen Schwyz? Waren es die Kyburger, welche hier gegen 1200 ihre Position stärken wollten? War die Schwanau als Position gegen Schwyz erbaut und deshalb die Ringmauer im Süden, gegen den Talkessel, so massiv gebaut?¹³ Uns scheint die Wahrscheinlichkeit, die Kyburger seien die Erbauer der Schwanau gewesen, dem tatsächlichen Geschehen am nächsten zu kommen.

Unterhalb der Burganlage wurde auch der Standort der ehemaligen Kapelle angeschnitten, in der Fläche untersucht und mit einem Profil dokumentiert (Nr. 16). Es handelte sich um einen Rechteckbau. Er war nicht geostet, sondern ca. 20 Grad gegen Süden abgedreht und befand sich nördlich des Burgeinganges auf einer rund 7 Meter tiefer liegenden Terrasse. Die Anlage hatte aussen eine Länge von 10 Metern im Süden und 10,2 Metern im Norden bei einer Breite von 4,4 Metern. Die durchschnittliche Mauerstärke betrug 0,6 Meter, lediglich die Ostmauer am Hang gegen den Bergfried mass 0,9 Meter. Der Zugang muss sich in der Mitte der Südmauer befunden haben. Dort war an der Fundamentoberkante eine Öffnung von 0,6 Metern aussen und 0,9 Metern innen vorhanden. Von der kleinen Kapelle war nur noch das Fundament rudimentär erhalten. Lediglich im Osten ragte die Mauer z. T. bis zu 1,8 Metern auf. Ein Vorfundament war nicht vorhanden. Die Kapelle wurde direkt auf den anstehenden Fels aufgesetzt und nicht in die Grube gebaut. Das Profil ergab einen Gehhorizont aus festgestampftem, lehmhaltigem Mergel mit einer leichten Steigung gegen Osten von ungefähr 60 Zentimetern. Im westlichen Teil, 1,2 Meter von der inneren Westmauerkante gegen Osten, befand sich ein loser Steinsockel von 0,8 × 0,8 Metern Fläche und 0,3 Metern Tiefe. Handelte es sich, trotz der Lage, eventuell um den Altarsockel? Funde kamen keine zutage.

Wir mauerten das Fundament auf ein horizontales Niveau auf und liessen darüber von der Firma Hans Dettling in Brunnen auf Wunsch des Besitzers einen Holzschopf errichten. Er bildet einen Ersatz für den auf der Ostseite des Bergfrieds abgebrochenen Schopf. Damit sind wenigstens für die Zukunft die Fundamente des kleinen Gotteshauses gesichert.

Die Kapelle ist 1760 von Bruder Johann Salzmann, einem Konvertiten aus Preussen, errichtet worden. Durch die Gewalt des Bergsturzes in Goldau 1806 wurde sie zerstört und nicht mehr aufgebaut. Unmittelbar südlich davon liess der neue Besitzer die heute noch existierende, etwas kleinere Kapelle errichten.

¹ Ludwig Auf der Maur war von 1814–1818 Inhaber des dritten Regiments, das seine Truppen in den Kantonen Schwyz, Unterwalden, Zug, Solothurn, Tessin, Appenzell IR, Luzern und Uri ausheben durfte. Auf der Fahne steht in goldenen Lettern: KATHOLISCH-SCHWEIZERISCHES REGIMENT D'AUF DER MAUR.

² Die technische Leitung lag in den Händen meines bewährten Mitarbeiters Georges Evers. Ihm verdanke ich u. a. auch die genauen Planaufnahmen. Die Instandstellung und teilweise Aufmauerung stellte einige Probleme. Zement, Kalk, Sand und ein gewisser Anteil an Steinen mussten über den See geschafft werden. Zur Erleichterung liessen wir ein Drahtseil von der Kantonsstrasse zum höchsten Punkt der Insel spannen und konnten somit das ganze Material mit einer an Rollen laufenden «Bühne» herüberholen. Der tägliche Transport an Personen und leichterem Material wurde mit einem

Armeeboot bewerkstelligt, und das notwendige Wasser schaffte eine Motorpumpe aus dem See auf das Burgplateau. Die Grab- und Maurerarbeiten wurden vom Baugeschäft Frischherz/Aufdermaur durchgeführt. Aus unerklärlichen Gründen sind die wenigen Kleinfunde, welche im Schweizerischen Landesmuseum, Zürich, aufbewahrt werden, zur Zeit unauffindbar, so dass sich der Berichtersteller auf seine Skizzen und Grabungsnotizen stützen muss: Demnach handelte es sich um 2 Armbrustbolzen, 4 Pfeilspitzen, 1 Glöcklein, 1 Zänglein, 1 Hufeisenfragment, wenige Stücklein von Röhrenkacheln, 1 kleines Randprofil, einige Stücklein von Topfkeramik aus der Bronzezeit. Die Fundverteilung: 1 Armbrustbolzen und 1 Pfeileisen im Schnitt 1 im Palas, 1 Armbrustbolzen und 1 Pfeileisen, 1 Hufeisenfragment, 1 Glöcklein und 1 Randprofil im Schnitt 7 im Westteil des Palas. 2 Pfeileisen im Schnitt 8, an der inneren nördlichen Palasmauer, neben mehreren Tierknochen. Die Röhrenkachelstücklein sowie die Zange im Feld A, in der südöstlichen Ecke des Palas. Die urgeschichtlichen Keramikfragmente in der nordöstlichen Turmecke.

³ Einem Brief von Robert Durrer an die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler vom 27. Oktober 1903 entnehmen wir: «...Der Turm wurde vor etwa 40 Jahren um etwa 5 Meter abgetragen und mit dem betreffenden Material der Innenraum völlig ausgefüllt...».

⁴ Vgl. hiezu Anmerkung 3.

⁵ Vgl. hiezu besonders J.E. Schneider/T.M. Kohler, Mittelalterliche Fensterformen an Zürcher Bürgerhäusern, Ein Beitrag zur Monumentenarchäologie in der Zürcher Altstadt. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), 40/3, Zürich 1983, S. 157ff., insbesondere Abb. 15 und 16.

⁶ Zuverlässige schriftliche Quellen fehlen. Dafür hat sich eine Legende um die Insel und die Burg gebildet. Darnach soll Werner Stauffacher mit seinen Schwyzern den wilden Vogt von der Schwanau vertrieben und die Burg in Schutt und Asche gelegt haben. Er soll ein unterstellter Vogt Gesslers gewesen sein und in der Gegend sein Unwesen getrieben haben. So sei von ihm die junge Gemma von Arth geraubt und auf die Burg verschleppt worden. Die junge Frau habe sich aus Verzweiflung in den See gestürzt, und jedes Jahr erscheine seit damals in der Neujahrsnacht ein geharnischter Ritter, verfolgt von einer weiss gekleideten Jungfrau. Der Ritter stürzte sich unter grossem Geschrei in den See, gefolgt von der Jungfrau. Meinrad Lienert widmete der Insel und der Burg ein kleines Epos, «Der letzte Schwanauritter», und von Thomas Bornhauser stammt das Drama «Gemma von Arth».

⁷ De nobilitate et rusticitate Diagolus. Vgl. auch: Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, III, Chroniken, Bd. 1, Hans Georg Wirz, Das Weisse Buch von Sarnen, S. XII.

⁸ Übernommen aus schriftlichen Unterlagen Robert Durrers im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege, Bern.

⁹ Vgl. Quellenwerk III, Chroniken, Bd. 1, S. 19, Zeilen 253–256.

¹⁰ Vgl. hiezu Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, I, Urkunden 1, Nr. 157. Die Rechte der Frohburger sind unklar.

¹¹ Wir wissen z. B. nicht, wo M. Styger die Quellen für seine Hinweise im Historisch-Biographischen Lexikon, Bd. 6, S. 263, hernimmt: «Die Burg auf der Schwanau wurde wahrscheinlich Ende des 12. Jahrhunderts von Hartmann dem Älteren von Kyburg erbaut, welcher als Nachfolger der Lenzburger Grafen, Besitzer ihrer Höfe zu Arth und der Güter zu Steinen geworden. Zum Bezug der Gefälle und zur Ausübung der Gerichtsbarkeit sass auf der Schwanau ein kyburgischer Ministerial. Die Zerstörung der Burg dürfte in die Zeit der Erhebung der Waldstätte gegen die Habsburgerherrschaft, d. h. in die Jahre 1240–1247 fallen, als auch die Burgen Rotzberg und Sarnen zerstört wurden.»

¹² R. Sablonier, Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert, in: Die Grafen von Kyburg, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8, Olten/Freiburg i. Br. 1981, S. 39ff.

¹³ Die Ansicht, der sich auch Durrer anschloss, in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts sei die Zerstörung der Burg erfolgt, lässt sich nicht eindeutig belegen. Die Ergebnisse der archäologischen Untersuchung würden dies nicht ausschliessen (siehe oben), aber es kann ohne weiteres auch ein späterer Abgang, zu Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts, angenommen werden. Wenn Styger darauf hinweist, dass in den vierziger Jahren die Habsburger das politische Lager gewechselt hätten und im Gegensatz zu den Talleuten von Schwyz, welche Kaiser Friedrich II. weiterhin Treue hielten, die Partei des Papstes ergriffen hätten, so muss daran erinnert werden, dass dies nicht für die gesamte Habsburgersippe gilt und die politische Spaltung die Familie in zwei Lager getrennt hat. Diese Ansicht wurde auch in einem ausgiebigen Gespräch mit Bruno Meyer, a. Staatsarchivar, Frauenfeld, einem der besten Kenner innerschweizerischer Befreiungsgeschichte, noch erhärtet. Dementprechend ist die Behauptung, Habsburg sei in diesem Zeitpunkt Gegner der Schwyzer gewesen und damit sei jedermann des hohen Adels, der im Raume von Schwyz Rechte besessen habe, z. B. Kyburg, als Feind zu betrachten gewesen, mit Vorsicht zu geniessen. Allerdings ist dabei nicht zu vernachlässigen, dass Kyburg nicht mehr das gleiche Wohlwollen der Krone besass, wie dies noch einige Jahre zuvor der Fall gewesen war. Darauf weist R. Sablonier in seinem Aufsatz «Kyburgische Herrschaftsbildung im 13. Jahrhundert» hin, vgl. oben Anm. 12.

Literatur

Heyer-Boscardin, Maria Letizia: Burgen der Schweiz, Bd. 1, Kanton Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug. Silva-Verlag Zürich 1981.

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. I, Urkunden 1. Von den Anfängen bis Ende 1291. Bearbeitet von Traugott Schiess, Aarau 1933.

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abt. III, Chroniken 1. Das Weisse Buch von Sarnen. Bearbeitet von Hans Georg Wirz, Aarau 1947.

Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Göttingen 1979.

Schneider, Hugo: Ausgrabungen auf der Insel Schwanau SZ. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins (NSBV) 1960, Nr. 1 und 3.